

Die Angst der Welt

Raabes *Odfeld* und das deutsche Kriegstrauma

Von Wolf Wucherpennig

Ebenso wie einzelne Menschen können auch ganze Nationen traumatischen Erfahrungen ausgesetzt sein. Sie werden, nicht anders als Siege, in die identitätschaffenden nationalen Gründungsmythen eingearbeitet. Das Trauma deutscher Erniedrigung, das nach dem Zweiten Weltkrieg vom Trauma deutscher Täterschaft abgelöst wurde,¹ war bis nach dem Ersten Weltkrieg, der jenes erste Trauma aktualisierte,² der Dreißigjährige Krieg. Das war der längste Krieg in Deutschland, oder genauer: eine Reihe von Kriegen europäischer Großmächte auf deutschem Boden, die eine Spur der Verwüstung und Entvölkerung von der Ostsee bis in den deutschen Südwesten zogen. Dass Christenmenschen aufs barbarischste gegeneinander kämpften, erschütterte den christlichen Glauben bis in die Grundfesten. Dazu gehört ein Verfall der Zivilisation, ein Rückfall in Aberglauben und Gewalt, wie Raabe ihn in *Else von der Tanne* geschildert hat. In einem Bibeleintrag aus einem der zerstörten Dörfer der Schwäbischen Alb heißt es:

„Sie sagen, der schreckliche Krieg sei jetzt vorbei. Ist aber noch nirgends ein Fried zu spüren. Überall ist Neid, Haß und schlimmere Ding – der Krieg hat uns so gelehrt. Die Alten sind mit der Gottlosigkeit alt worden – wie sollten sie’s noch lassen können vor ihrem Ende? Vom Fleck stehen noch ein paar Häuslein. Wir Leut leben wie die Tier, essen Rinden und Gras. Kein Mensch kann sich denken, daß so etwas vor uns geschehen sei. Viele Leut sagen, es sei jetzt gewiß, daß kein Gott ist.“³

Ein Großteil der Barockliteratur, hierunter die Gedichte des Gryphius oder Grimmelshausens *Simplicissimus*, lässt sich dementsprechend als Projekt der Rechristianisierung verstehen, ergänzend zur Gegenreformation. Im Jahre 1860 bezeugt Raabes frühe Erzählung *Die schwarze Galeere*, dass nun ein anderer, religionsfrei-realistischer Blick auf das Grauen des Krieges historisch möglich war. So wie er hier den spanisch-niederländischen Krieg beschreibt, der am Rande ja auch zum Dreißigjährigen Krieg gehört, fühlt man sich an das genannte Zeugnis von der Schwäbischen Alb erinnert:

-
- 1 So lässt die Reaktion der deutschen Presse auf das vieldiskutierte israelkritische Gedicht von Günter Grass eine Übererregung (Hyperarousal) aufgrund des Traumas deutscher Täterschaft erkennen. Die herrschende israelische Staatsideologie hingegen verfolgt mit ihrem Prinzip „Nie wieder Opfer sein, stattdessen lieber Täter“ eine Strategie der Vermeidung (Konstriktion).
 - 2 Vgl. Norbert Elias: Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1990, S. 12–15.
 - 3 Zitiert nach Johannes Burckhardt: Der Dreißigjährige Krieg. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1992. (= edition suhrkamp. 1542.) S. 243.



„Zweiunddreißig Jahre dauerte nun schon dieses fürchterliche Hin- und Herdrängen der kämpfenden Parteien, und noch war kein Ende davon abzusehen. Die Saat der Drachenzähne war üppig aufgegangen; wohl waren eiserne Männer emporgewachsen aus dem blutgedüngten Boden, und selbst die Frauen mußten verlernen, was Menschlichkeit und Milde sei. Es gab eine junge Generation, welche sich schon deshalb nicht nach dem Frieden sehnte, weil sie ihn gar nicht kannte!

Und war der Krieg schrecklich auf dem festen Lande, so war er noch viel fürchterlicher auf dem Meere. Auf dem Lande konnten immer noch Gefangene auswechselt oder losgekauft werden – Städte, Flecken, Dörfer konnten Brand und Plünderung abkaufen; auf der See gab es aber schon längst weder Pardon noch Ranzion. Für Barmherzigkeit wurde es geachtet, wenn man die gegenseitigen Gefangenen kurzweg niederstieß oder sie an den Rahen aufhing und sie nicht langsam auf die grausamste Art zu Tode marterte, sie nicht auf dem Verdeck kreuzigte und mit dem genommenen Schiff versenkte.“⁴

Es ist die These dieses Aufsatzes, dass in solcher Art zu schreiben das nationale Trauma des Dreißigjährigen Krieges zur Sprache kommt. Ebenso wie individuelle Traumata haben auch nationale langdauernde, mehr oder weniger unterschwellige Reaktionen zur Folge. Natürlich kann man bei Nationen nicht von posttraumatischen *flash backs* reden, aber es gibt neben den literarischen Darstellungen auch so etwas wie subliminale Erinnerungen, etwa den Kindervers „Bet’, Kindchen bet’, morgen kommt der Schwed“.⁵ Mag sein, dass das bekannte Kinderliedchen „Maikäfer flieg“ erst nach dem Dreißigjährigen Krieg entstanden ist, aber es wurde darauf bezogen, und insofern gehört es ebenfalls zu den unterschwelligen Erinnerungen. Erzählungen vom Dreißigjährigen Krieg, vor allem der Band *Das Jahrhundert des Großen Krieges* aus Gustav Freytags *Bilder aus der Deutschen Vergangenheit* (1859–1867) trugen dazu bei, die deutsche nationale Identität als Leidensgemeinschaft zu konstituieren und Vermeidungsstrategien zu befördern. Vermieden werden sollte ein Bürgerkrieg, wobei vor allem an den preußisch-österreichischen Gegensatz gedacht

4 Wilhelm Raabe: Die schwarze Galeere. Geschichtliche Erzählung. In: W.R.: Sämtliche Werke. Im Auftrag der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft herausgegeben von Karl Hoppe. Bd. 3. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1969, S. 411–465, hier S. 413–414.

5 So spricht der Erzähler in *Else von der Tanne*: „Achtzigtausend Feinde erwürgte er [der schwedische Feldherr Johan Banér], und sechshundert Fahnen und Standarten gewann er während seiner Kriegführung; aber das Volk nannte schauernd die Jahre seines Kommandos die ‚Schwedenzeit‘, und durch die Jahrhunderte klingt der unsäglich Jammer, den dieses Wort bedeutet, leise und schaurig fort.“ Wilhelm Raabe: *Else von der Tanne oder Das Glück Domini Friedemann Leutenbachers, armen Dieners am Wort Gottes zu Wallrode im Elend*. In: W.R.: Sämtliche Werke. Im Auftrag der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft herausgegeben von Karl Hoppe. Bd. 9,1. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1962, S. 159–198, hier S. 164.

wurde,⁶ denn die Kriegsangst lebte im 19. Jahrhundert vor allem als Bürgerkriegs-angst weiter, befördert durch die Erfahrung der Französischen Revolution. Andererseits rechtfertigte das Gefühl einer seit 1648 fortdauernden Schmach und feindlichen Einkreisung, die beide endlich aufgehoben werden sollten, wiederum eine Gewaltbereitschaft, die sich gerne auf die Befreiungskriege berief, das Gegenbild des Dreißigjährigen Krieges.⁷ Eine weitere Kompensations- und Vermeidungsstrategie bestand im bildungsbürgerlichen Selbstbewusstsein von Deutschland als ausgezeichnete Kulturnation.⁸ Wenn auch England das Meer und Frankreich das Land beherrschte, so lautete ein verbreiteter Satz, über den Heinrich Heine sich lustig machte, so beherrschte Deutschland die Luft: das Reich des Geistes. Vor allem nach 1871 konnte dieses Selbstbewusstsein sich aber auch mit der Gewaltbereitschaft zu der von Thomas Mann apostrophierten „machtgeschützten Innerlichkeit“ verbinden. So wurde Minderwertigkeitsgefühl durch Sendungsbewusstsein kompensiert.

Auch Rettungsmythen wie der Germanenmythos von Herrmann dem Cherusker⁹ oder die Legendenbildung um den Alten Fritz gehören zu den Vermeidungsstrategien, die zugleich der Kompensierung nationalen Minderwertigkeitsgefühls dienen. Wiederkehr alter Reichs- und Burgenherrlichkeit erträumte sich die Mittelaltersehnsucht des 19. Jahrhunderts, zu der insbesondere die Legende vom schlafenden Kaiser Barbarossa im Kyffhäuser gehört. 1898 entstand nach der Einweihung des Kyffhäuserdenkmals der Kyffhäuserbund als ein Dachverband der Landeskriegerverbände.¹⁰ Die Rettungsmythen konnten freilich zu tragischstolzen Phantasien mutieren, die, oft auf die Nibelungensage zurückgreifend, den Untergang der Nation in den Weltuntergang verwandelten, so in Felix Dahns schrecklichem Gedicht *Und wenn's beschlossen ist da droben, daß unser Reich versink' in Nacht* in seinen *Deutschen Gedichten* von 1912, das man fast als Anleitung für Hitlers selbstmörderische Vernich-

-
- 6 Es ist kein Zufall, dass der Bruderkrieg, als er dann doch eintrat, zur Stiftung des Friedensnobelpreises führte. Ebenso wenig, dass das Verdienst hierfür einer Österreicherin, Bertha von Suttner, zukommt. Auf der Seite der Sieger war das Erschrecken geringer.
- 7 Das Vorangehende nach Hilmar Sack: *Der Krieg in den Köpfen – Die Erinnerung an den Dreißigjährigen Krieg in der deutschen Krisenerfahrung zwischen Julirevolution und deutschem Krieg*. Berlin: Duncker & Humblot 2008. (= Historische Forschungen. 87.) Sack hat untersucht, wie der Dreißigjährige Krieg als Vermeidungs- und Rechtfertigungsmodell in der Diskussion zwischen großdeutsch-katholisch-österreichischer und kleindeutsch-protestantisch-preußischer Position verwendet wurde, insbesondere in der Revolution von 1848 und im preußisch-österreichischen Krieg von 1866.
- 8 Im Sinne des bekannten Xenions von Goethe und Schiller: „Zur Nation euch zu bilden, ihr hoffet es, Deutsche, vergebens. Bildet, Ihr könnt es, dafür freyer zu Menschen euch aus.“ Xenien von Schiller und Goethe. In: *Goethes poetische Werke. Vollständige Ausgabe. Erster Band: Gedichte*. Neue Ausgabe des Originalverlages. Stuttgart: Cotta o.J. [um 1949], S. 1161–1199, hier S. 1173.
- 9 Vgl. Klaus von See: *Deutsche Germanen-Ideologie. Vom Humanismus bis zur Gegenwart*. Frankfurt am Main: Athenäum 1970.
- 10 Die Hoffnung auf kriegerische Wiederauferstehung ist nicht auf Deutschland beschränkt; bezeichnenderweise gibt es im gedemütigten Polen eine entsprechende Sage, auf die Clara Viebig mit ihrem Roman *Das schlafende Heer* (1904) anspielt.



tungspolitik lesen kann.¹¹ Solche Ängste überlagernd, diente das Nibelungenlied vor allem aggressiver Verheißung einer herrlichen Zukunft, besonders nach dem Regierungsantritt Wilhelms II.¹²

Wie ist es dann möglich, dass Wilhelm Raabe 1888 im Siegestaumel der Sedansfeiern, die alle Ängste überlagerten, wenn auch nicht auslöschten, das *Odfeld* schreiben konnte, eine Erzählung, welche die Kriegsgräueltaten eindringlich und ganz ohne Rettungsideologie beschreibt? Ein armer entlassener Lateinlehrer mit dem sprechenden Namen Noah Buchius führt eine kleine Schar von Zivilisten wohlbehalten durch das Getümmel der feindlichen Truppen wie Noah die Seinen durch die Fluten: Das macht die Handlung der Erzählung aus. Wohlbehalten, bis auf einen Jungen, ehemaliger Lieblingsschüler des Magisters, der sich unterwegs den Kämpfenden anschließt und umkommt. So spricht Selinde Fegebanck, das von ihm verehrte Mädchen, als der Junge fort ist:

„Es ist mir alles einerlei, ob ich lebe oder tot bin. Und der Junge war noch mein einziger Trost. Nun ist auch unser Thedel hin, Magister Buchius. Mein Lebtage vergesse ich ihm diesen Tag nicht. Aber es ist einerlei und *ein* Morast. Ich wehre mich gegen gar nichts mehr und strecke nicht mal mehr eine Hand aus dem Dreck zu unserm Herrgott auf wie der da!“

Sie wies auf eine krampfhaft zerkrümmte Menschenhand, die aus dem Sumpf zur Seite aufragte und der man es nicht einmal mehr am Ärmelaufschlag abmerken konnte, daß hier wieder ein früherer Bekannter und feiner Kavalier von den Dragonern Seiner Allerchristlichsten Majestät durch die Reiterei der hohen Alliierten in den deutschen Grund und Boden mit hineingestampft worden war.¹³

So also geht es zu im Siebenjährigen Krieg, denn über den schreibt Raabe hier, nicht über den Dreißigjährigen. Dass der aber die historische Folie bildet, sagt Raabe schon auf den ersten Seiten: „Aber da ist noch der Dreißigjährige Krieg, der dem Siebenjährigen vorangeht, und über den kommt kein deutscher Autor in einem historischen Werke, wenn er wirklich etwas sagen will, hinweg, ohne etwas von ihm zu sagen.“ (*Das Odfeld*, S. 12) Und es wird dann auch von Tilly erzählt und seiner

-
- 11 Im übrigen dachte auch Hitler noch an die Schmach des Dreißigjährigen Krieges. In Goebbels' Tagebuchaufzeichnungen von 1938/39 heißt es: „Er [Hitler] denkt an eine restlose Liquidation des westfälischen Friedens, der in Münster abgeschlossen worden ist, und den er in Münster beseitigen will. Das wäre unser ganz großes Ziel. Wenn das gelungen ist, dann könnten wir beruhigt die Augen schließen.“ Zitiert nach Sack, *Der Krieg in den Köpfen*, S. 226.
 - 12 Vgl. Herfried Münkler, Wolfgang Storch: *Siegfrieden. Politik mit einem deutschen Mythos*. Berlin: Rotbuch-Verlag 1988. (= Rotbuch. 330.) Hier wird auch die weitere politische Verwendung des Mythos bis zur Dolchstoßlegende und weiter bis zu Stalingrad dargestellt.
 - 13 Wilhelm Raabe: *Das Odfeld. Eine Erzählung*. In: W.R.: *Sämtliche Werke*. Im Auftrag der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft herausgegeben von Karl Hoppe. Bd. 17. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1966, S. 5–220, hier S. 194–195. Im Folgenden als Fließtextzitat.

Bedeutung für die Geschichte des Klosters, zu dem unser Schulmeister gehört. Auch das Motto, einem Beitrag von Raabes Schwiegervater im *Holzmindischen Wochenblatt* vom 10. November 1787 entnommen, lässt sich auf beide Kriege beziehen:

„So ist es also das Schicksal Deutschlands immer gewesen, daß seine Bewohner, durch das Gefühl ihrer Tapferkeit hingerissen, an allen Kriegen teilnahmen; oder, daß es selbst der Schauplatz blutiger Auftritte war. Daß, wenn über die Grenzen am Oronoco Zwist entstand, er in Deutschland mußte ausgemacht, Canada auf unserm Boden erobert werden.“ (*Das Odfeld*, S. 6)

Ob es das Gefühl der Tapferkeit war oder nicht doch eher Zwang und Armut, darüber darf man wohl anderer Meinung sein. Doch Schauplatz fremder Kriege zu sein, Deutschlands Los in beiden Kriegen, gehört zum deutschen Trauma.

Der Roman spielt aber nicht nur vor der Folie des Dreißigjährigen Krieges. In einer grundlegenden Deutung hat Walter Killy schon vor einem halben Jahrhundert gezeigt, wie Raabe vermittelt wiederholten Zitierens und kunstvollen Rückgriffs aufs Vergangene hinter dem ganz bestimmten Ort und der ganz bestimmten Zeit das Überall und Immer sichtbar macht, hinter dem einen, auf historische Quellen zurückgehenden Kriegstag alle Kriege bis hin zum Trojanischen. Schließlich wird aus Zeit und Ort sogar mythische Allgegenwart, teils durch das „Praesagium“ (*Das Odfeld*, S. 27) der Rabenschlacht, teils durch die Bildlichkeit von Orkus und Sintflut.¹⁴

Das ist kunstvoll, aber bei diesem, von Killy geführten Nachweis wollen wir es nicht bewenden lassen. Raabe beschwört die Allgegenwart des Todes. Sie verwandelt *Das Odfeld*, den mythisch „alten Blutort“ (*Das Odfeld*, S. 30) zur Tür in die Welt der Toten. Nicht so, dass die Toten hier auferstünden, sie werden aber im Unglückszeichen der Rabenschlacht berufen: „Armin und Germanicus, Sachse und Franke, die Liga und der Schwed, sie lagen sich, in *einen* Knäuel verbissen, wiederum im Haar im Gau Tilithi, dem Ithgau“ (*Das Odfeld*, S. 28). Tatsächlich ist der Versuch der kleinen Schar, in einer Höhle Schutz zu finden, eine Katabasis, ein Gang ins Totenreich.¹⁵ Nichts ist es hier mit dem Rettungsmythos von Arminius und seinen Germanen.

Auch die Religion bietet keinen Trost. Am Himmel kein Regenbogen, kein göttliches Zeichen kommenden ewigen Friedens, sondern das heidnische der kommenden Schlacht als eine Speiche im ewigen Rad der Kriege. Denn die Zeit geht im Kreis wie in Selinde Fegebancks Traum: „Aber geht es denn immer nur so im Kreise? Geht es denn nicht fort, nicht weiter – gradaus im Fluge?“ (*Das Odfeld*, S. 92)¹⁶ Am

14 Vgl. Walther Killy: Geschichte gegen die Geschichte. Raabe: *Das Odfeld* (1889). In: W. K.: Romane des 19. Jahrhunderts. Wirklichkeit und Kunstcharakter. München: Beck 1963. (= Kleine Vandenhoeck-Reihe. 265.) S. 146–165.

15 Vgl. Hans Oppermann: Der passive Held. Raabe: *Das Odfeld*. In: Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft 8 (1967), S. 31–50, hier S. 45.

16 Zur Kreisbewegung und der damit verbundenen Sinnlosigkeit allen Bemühens siehe ebenda, S. 34–37 und Günter Cremer: *Das Odfeld* als Wille und Vorstellung. Zur Schopenhauer-Affinität in Raabes *Das Odfeld*. In: Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft 39 (1998), S. 51–65.



Schluss, an dem alles wieder so ist wie zu Beginn, nur dass viele Menschen getötet und viele Dinge zerstört sind, sendet Noah Buchius keine Friedenstaube dem biblischen Raben hinterher, sondern wiederum hinaus „in die Angst der Welt“, wie es in der letzten Zeile heißt (*Das Odfeld*, S. 220), nur den genesenen Kriegsraben, den er aus der Rabenschlacht mit in seine Zelle genommen hatte.¹⁷

Das Kloster selbst ist alles andere als eine Stätte des Heils. Der verlassene Ort, wo unser Magister haust, der allein von der Klosterschule übrig geblieben ist, wurde zum Gedenken an einen Mord gegründet. Sein erster Abt korrespondierte mit Bernhard von Clairvaux, über welchen Heiligen der Erzähler eine bittere Bemerkung Schillers an Goethe einschiebt, woraufhin er schildert, wie die katholischen und protestantischen Mönche einander im Laufe der Religionskriege wechselseitig verjagten und auch sonst in Unfrieden lebten. Die Frage, ob Gott oder der Teufel die Welt beherrsche, wird mehrmals gestellt und nicht beantwortet. Gottes Heilsgeschichte hat auf dieser Erde wahrhaftig keinen Ort.¹⁸ Heinrich Detering, der die vielen Hinweise auf die Apokalypse zusammengetragen hat, stellt fest: „Das Ausbleiben der Erlösung wird aber im Roman als Leerstelle markiert.“¹⁹

Der vorherrschende Bildkomplex des Romans, um die „Angst der Welt als Raum der Geschichte“ gruppiert,²⁰ erscheint den einzelnen Personen in Form unterschiedlich gedeuteter Zeichen. Allerdings sind die Zeichen, wie immer sie auch wahrgenommen und gedeutet werden, allesamt solche des Unheils. Sie verweisen auf das Grauen der Wirklichkeit, der sie entspringen. Das Odfeld ist Symbol aller Schlachten, weil es als der geschichtliche Ort so vieler Schlachten beschrieben wird.²¹ „Der Erzähler spricht vom verschlingenden Morast des konkreten Blutorts, und er meint

-
- 17 Søren Fauth (*Der metaphysische Realist. Zur Schopenhauer-Rezeption in Wilhelm Raabes Spätwerk. Habilitationsschrift. Odense, Syddansk Universitet, 2006, S. 271–282*) deutet den Raben, der aus der Zelle wieder ins Freie will, als den mit sich selbst in Widerstreit geratenen Schopenhauerschen Willen.
- 18 Zum Zusammenhang zwischen der Herrschaft des Teuflischen und Schopenhauers Willen vgl. ebenda, S. 276–282.
- 19 Heinrich Detering: *Theodizee und Erzählverfahren. Narrative Experimente im Werk Wilhelm Raabes. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1990. (= Palaestra. 289.) S. 187.*
- 20 Wolfgang Preisenzand: *Humor als dichterische Einbildungskraft. Studien zur Erzählkunst des Poetischen Realismus. München: Fink 1976. (= Theorie und Geschichte der Literatur und der schönen Künste. 1.) S. 270.*
- 21 Gerade das ansonsten Bedeutungslose erscheint hier als Zeichen. Das Odfeld ist keine berühmte Walstatt. Die unscheinbaren Dinge, die Buchius gesammelt hat – man denkt eher an ein Kuriositätenkabinett als an eine historische Sammlung –, verweisen auf das Unglück der kleinen Leute, wie wir am Beispiel der Schuhschnalle der Magd erkennen, und die Sammlung von merkwürdigen Todeszeichen, zur Rabenschlacht passend vor allem durch Tiere, erinnert an die beständige Nähe des Todes für jedermann. Denn, wie ein Aphorismus Raabes von 1875 lautet: „Was ist solch ein unbedeutendes Gemetzel wie bei Cannä, Leipzig oder Sedan gegen [die] fort und fort um den Erdball tosende Schlacht des Daseins?“ (Zitiert nach Karl Hoppe: *Wilhelm Raabe. Beiträge zum Verständnis seiner Person und seines Werkes. Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht 1967, S. 98.*) Die Alltagsdinge vergegenwärtigen Vergangenes und Inneres (vgl. Eduard Beaucamp: *Literatur als Selbstdarstellung.*

den Grund und Boden der Weltgeschichte“.²² Antirealistisch ist das nicht, wie Preisendanz zu Recht gegen Killy eingewendet hat.²³ Auf dem Schlachtfeld wird die unbarmherzig beschriebene Wirklichkeit symbolisch, nachdem mit der Rabenschlacht das Symbol der Unbarmherzigkeit erschienen ist.

Die Welt ist böse. Oder, um es mit einem vielzitierten Satz aus *Else von der Tanne* zu sagen: „es ist keine Rettung in der Welt vor der Welt.“²⁴ Anders als die fundamentalistischen Führer und Ideologen nicht nur unserer Zeit es wollen, gibt es nicht das Reich des Guten hier und das des Bösen dort. Es hat seinen Grund, dass gerade Mademoiselle Fegebank sich so über die Menschenhand entsetzt, der keiner mehr ansieht, dass sie einst einem „feinen Kavalier“ der französischen Dragoner angehörte. Nicht nur weil die Mademoiselle, ihrem Namen gehorchend, für seine Galanterien vielleicht allzu empfänglich gewesen war. Eine solche Hand fehlt nämlich am Arm des hochadligen Regimentsobersten, Wiederkehr eines apokalyptischen Reiters, von dem der Mademoiselle vorher geträumt hatte: „Der vornehme Kavalier auf dem schwarzen Roß inmitten des Geisterheers hob den Arm – einen zerschmetterten, ärmellosen, handlosen, blutigen Armstumpfen: *En avant, messieurs!*“ (*Das Odfeld*, S. 93) Die abgehauene, aus dem Sumpf aufragende Hand lässt daran denken, dass nach deutschem Aberglauben die Hand des Mörders, Meineidigen oder Frevlers aus dem Grabe herauswächst.²⁵

Die Offiziere sind nicht besser als die französischen Soldaten, die das Fräulein vergewaltigen wollten. Nicht besser sind die verbündeten Schotten, die, ebenso wie die Franzosen, Buchius und einem anderen schon den Strick um den Hals gelegt hatten. Und mit den Deutschen ist es auch nicht anders:

„Der, welcher pour l’amour de Dieu um miséricorde und nach Wasser zu dem Junker von Münchhausen schrie, war aus Perpignan in der Grafschaft Roussillon und behauptete, er könne nichts dafür, daß er Lüerdissen mit in Brand habe setzen müssen. Und der, welcher die Arme nach dem Magister Buchius ausreckte, war aus Grussendorf im Westerbecker Moor und wußte dafür, daß

Wilhelm Raabe und die Möglichkeiten eines deutschen Realismus. Bonn: Bouvier 1968. (= Bonner Arbeiten zur deutschen Literatur. 12.) S. 109–111 und S. 120–125).

22 Preisendanz, *Humor als dichterische Einbildungskraft*, S. 247.

23 Vgl. ebenda, S. 269–270.

24 Raabe, *Else von der Tanne*, S. 195.

25 Vgl. Hanns Bächtold-Stäubli: *Hand.* In: *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*. Herausgegeben unter besonderer Mitwirkung von Eduard Hoffmann-Krayer und unter Mitarbeit zahlreicher Fachgenossen. Berlin; Leipzig: Gruyter 1930/31, Sp. 1379–1398, hier Sp. 1380. Im *Abu Telfan* gewann die Symbolik noch eine lediglich geisterhafte Wirklichkeit, wie die unglückliche Nicola dort erfahren musste: „[...] nun öffneten sich vor ihren Augen auf allen Seiten die Abgründe, zwischen denen sie gewandelt war; nun blickte sie mit einmal schauernd in das Gewimmel gespenstischer Arme und fleischloser Hände, die sich von jeder Seite aus der Tiefe emporgerückt und nach ihr gegriffen hatten.“ Wilhelm Raabe: *Sämtliche Werke*. Im Auftrag der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft herausgegeben von Karl Hoppe. Bd. 7: *Abu Telfan oder Die Heimkehr vom Mondgebirge*. Roman. Freiburg im Breisgau; Braunschweig: Klemm 1951, S. 355.



er unter Mylord Granby dem Bauer in Kapellnhagen die Scheuer angesteckt, auch weiter keinen Entschuldigungsgrund, als daß er ohne sein Zutun in Tiddische an der Kleinen Aller dem Werber des Kurfürsten von Hannover und des guten Herzogs Ferdinand in die Hände gefallen sei.“ (*Das Odfeld*, S. 140–141)

Alle Militärs sind Opfer und Mitschuldige, auch Herzog Ferdinand von Braunschweig mit dem Epitheton „der Gute“, der sich eben nicht aus der Welt zurückziehen kann, so dass seine menschlichen, landesväterlichen Absichten an den militärischen Notwendigkeiten zerschellen, und der, wie es den Menschen guten Willens so ergeht, verarmt gestorben ist, von jenem Friedrich, der gemeinhin mit dem Epitheton „der Große“ versehen wird, als „fou généreux“ (*Das Odfeld*, S. 181) bezeichnet.

Es gibt einen Glücklichen in der Erzählung, freilich auch nur einer von den „pro tempore Glücklichen“ (*Das Odfeld*, S. 65), der sich freudig in den Kampf gestürzt hat. Das ist Thedel, des Magisters ehemaliger Lieblingsschüler, „der einzige [...], der heute einen vergnügten Tag, einen Tag nach seinem Herzen erlebt hat“ (*Das Odfeld*, S. 212), der mutwillige Junge, der sich das Genick gebrochen, „mit einem letzten im Tode erstarrten lustigen Lachen auf dem Knabengesicht [...]. Man sah es ihm an, daß er noch sein fröhlich Teil an der Franzosenjagd genommen hatte und weggenommen war von der Erde im vollsten Triumph“ (*Das Odfeld*, S. 204). Deswegen bleibt sein Tod, den der unglückliche Buchius im Traum vorausgesehen hatte (vgl. *Das Odfeld*, S. 196–197), nicht weniger sinnlos. Vergeblich hatte sein alter Lehrer ihn gewarnt: „Lieber Monsieur von Münchhausen, Er ist ein Narr. Nehme er es mir nicht für ungut; aber Er ist mehr denn ein Narr – Er ist ein Einfaltspinsel und ein neugeboren Kind im Tummel dieses irdischen Elends.“ (*Das Odfeld*, S. 81) Gewiss nicht glücklich, aber allen Fährnissen glücklich entkommen (jedenfalls bis zum Ende des Romans), ist die restliche kleine Gruppe, die bis zum Schluss unter der Führung des mit allen, mit Menschen und Tieren mitleidenden Magisters verbleibt: der Buchgelehrte, der seine kleine Schar heil durchs Unglück der sündigen Welt leitet. Es ist wohl so, dass wir in der kriegerischen Welt wählen müssen zwischen dem Glück des Augenblicks, das nicht ohne Schuld ist, und mitleidender Schuldlosigkeit, die immer von Angst und Trauer begleitet ist.

Buchius, dessen dreißigjähriger Schuldienst auch ein dreißigjähriger Krieg war,²⁶ nun fast vergessen und alleine, ist der wahre Nachfahre Amelungs, des Einsiedlers, der dem Kloster den Namen gegeben hatte, zugleich der Nachfahre Philemons, des übrig gebliebenen Zisterziensers, der im Dreißigjährigen Krieg aus dem Kloster vertrieben wurde und dessen seitdem leerstehende Zelle er bewohnt. Sie sind die drei Außenseiter in der ansonsten unrühmlichen Klostergeschichte. Anders als Thedel ist er ein wirklicher Held, einer des Mitleids und des stoischen Durchhaltens trotz allem, passiv, wenn es um ihn selbst geht, aktiv, wenn es anderen zu helfen gilt.²⁷ Thedel selbst bezeugt es: „Der alte Buchius! ... er ist ein Held, ein Heros – ein He-

²⁶ Vgl. Fauth, *Der metaphysische Realist*, S. 256.

²⁷ Vgl. Oppermann, *Der passive Held*, S. 37–41.

ros.“ (*Das Odfeld*, S. 146) Und er bestätigt damit nur das Urteil des Erzählers (vgl. *Das Odfeld*, S. 112). So kann der Alte in all seiner Verzweiflung zum Tröster werden.

„Denn das scheint überhaupt für Raabe charakteristisch zu sein: daß sein Werk uns immer wieder ein deutliches Bild der ewigen *Leidenswelt* vermittelt, aber bei allem Pessimismus und Nihilismus nie in die reine Welt- und Willensverneinung umschlägt. Bei aller Erkenntnis des Weltelends argumentiert Raabe dennoch für den ‚aufrechten Gang‘, für ein stoisches Durchhalten und Überstehen – trotz allem.“²⁸

Und fürs mitleidende Trösten und Helfen, kann man hinzufügen.

Raabes Auseinandersetzung mit den Katastrophen der kriegerischen Welt endet nicht mit dem *Odfeld*. Der letzte abgeschlossene Roman, *Hastenbeck*, spielt wiederum im Siebenjährigen Krieg. Die Theodizee wird hier noch nachdrücklicher abgelehnt als im *Odfeld*. Berichtet wird, wie ein Deserteur durch die Beihilfe vieler gerettet wird. Dabei stehen Geßners *Idyllen* und das Denken der deutschen Klassik im Hintergrund. Zwar ist die Idylle, die nichts von der Grausamkeit der Welt weiß, verlogen, aber als Bild unerfüllbarer Friedenshoffnung darf sie eine bedingte, ästhetische Geltung beanspruchen.²⁹ So spricht der Erzähler:

„Es ist wohl nicht zu verwundern, daß uns das Hirtenlied wunderlich anmutet – dies Hirtenlied aus dem Weltkriege des achtzehnten Säkulums, *uns* am Ende des neunzehnten Jahrhunderts – *fin de siècle*, wie wir uns nach angestammtem Brauch französisch ausdrücken – *uns*, die wir so viele Kriege erlebt haben, und die wir innerlich so große Angst haben vor dem kommenden neuen, dem wieder nach unserer Meinung schrecklichsten!“³⁰

Tatsächlich hat Raabes Geschichtspessimismus kommendes Unheil schon früh vorausgesehen, wie ein Zeitgenosse im ersten Jahr des Ersten Weltkrieges aus dem 20. Jahrhundert berichtet:

„Adolf Glaser hat in seinen Erinnerungen an Raabe berichtet, daß Raabe Anfang der sechziger Jahre in Phantasien über die kommende Weltkatastrophe förmlich schwelgte: ‚Oft lachten wir beide über seine extravaganten Phantasien von Pestilenz, Krieg und Hungersnot, von welchen Plagen er behauptete, daß sie ebenso schrecklich wiederkehren würden. Die grotesken Prophezeiungen konnte er dann mit der Miene der Überzeugung aussprechen. Das waren die

28 Børge Kristiansen: Wilhelm Raabe und Arthur Schopenhauer. Überlegungen zu den Romanen *Das Odfeld* und *Hastenbeck*. In: Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft 40 (1999), S. 15–32, hier S. 32. Fauth (Der metaphysische Realist, S. 300–310) betont dagegen alleine die Schopenhauersche Willensverneinung.

29 Ich folge hier Hans Kolbe: Wilhelm Raabe. Vom Entwicklungs- zum Desillusionierungsroman. Berlin: Akademie 1981, S. 142–150 und Kristiansen, Wilhelm Raabe und Arthur Schopenhauer, S. 27–32.

30 Wilhelm Raabe: *Hastenbeck*. Eine Erzählung. In: W.R.: Sämtliche Werke. Im Auftrag der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft herausgegeben von Karl Hoppe. Bd. 20. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1968, S. 5–200, hier S. 29.



Formen, in welchen sich sein Pessimismus in bezug auf die Weltgeschichte erging.“³¹

Ein unheilvolles Kriegskontinuum vom Dreißigjährigen über den Siebenjährigen Krieg bis in Raabes Gegenwart und wieder zurück bis in den Mythos: So erscheint Geschichte im *Odfeld*. Chronologie erweist sich als Erscheinung ewig gleichen Leids. Die ethische Konsequenz ist Weltflucht und umfassendes Mitleid, sowie die Lektüre all der Bücher, die von Geschichte als einer Geschichte des Krieges berichten.³² Aber auch stoische Gelassenheit. Die weitgehenden Übereinstimmungen mit Schopenhauers Philosophie haben schon die Zeitgenossen erkannt.³³ Im vorliegenden Zusammenhang ist es nicht erforderlich, alle Bezüge zu diskutieren, insgesamt kann man Kristiansen darin zustimmen, „daß die Philosophie Schopenhauers keinen ‚Subtext‘ unter anderen gleichberechtigten ‚Subtexten‘ darstellt. Ihr kommt, so meinen wir, vielmehr die Funktion zu, die verschiedenen im *Odfeld* nachgewiesenen Subtexte zu einer gültigen Sinnaussage zu integrieren.“³⁴ Allerdings besteht der Sinn in der Sinnlosigkeit des Krieges.

Schopenhauers Philosophie, mit der Raabe sich seit dem Sommer 1886 intensiv auseinandersetzt, teils sie verteidigend, teils ihr gegenüber seine Unabhängigkeit betuernd,³⁵ hat nicht seinen Geschichtspessimismus erst geweckt, sie wirkt vielmehr als Rationalisierung, d. h. sie gibt einer bestimmten Weltansicht eine philosophische Begründung. Entsprechend beteuert Raabe mehrfach, dass sein Pessimismus authentisch sei.³⁶ So etwa, wenn er gesprächsweise äußert: „Ich habe Schopenhauer gelesen und schätze ihn sehr, beeinflußt hat er mich ganz und gar nicht. Im Ge-

31 Zitiert nach Elisabeth Moltmann-Wendel: *Sintflut und Arche. Biblische Motive bei Wilhelm Raabe*. Wuppertal-Barmen: Jugenddienst 1967. (= *Zeit-Schriften*. 2.) S. 74. Sie zitiert aus dem *Raabe-Kalender* von 1914, S. 148.

32 So der Erzähler: „Möge der Trost, den wir persönlich aus dem alten Schulmeister, dem Magister Noah Buchius, gezogen haben, vielen andern zuteil werden. Dies ist unser herzlicher Wunsch, wie wir uns aufrichten von den Folianten, Quartanten, Pergamenten und Aktenbündeln, ob denen wir auf das Sausen und Brausen, das Getöse von Wodans Felde, vom Odfelde, kurz von ferne her gehorcht haben im Lärm der Gegenwart, im Getöse des Tages, der immer morgen auch schon hinter uns liegt, als ob er vor hunderttausend Jahren gewesen wäre.“ (*Das Odfeld*, S. 12)

33 Den ersten Versuch eines entsprechenden Überblicks über Raabes Gesamtwerk stellt die Dissertation von Ernst Stimmel aus dem Jahr 1919 dar (Einfluß der Schopenhauerschen Philosophie auf Wilhelm Raabe. München, Univ., Diss.). Eigene Untersuchungen zu Schopenhauer und dem *Odfeld* haben allerdings erst viele Jahrzehnte später der Kopenhagener Germanist Børge Kristiansen (Wilhelm Raabe und Arthur Schopenhauer) und seine Schüler Søren Fauth (Der metaphysische Realist) und Günter Cremer (Das Odfeld als Wille und Vorstellung) vorgelegt. Cremer deutet den Gegensatz zwischen der linearen Zeit der Handlung und der kreisförmigen Zeit im Sinne von Schopenhauers Lehre als Gegensatz zwischen der Vorstellung und dem Nunc stans des ewigen Leidens. Kristiansen und Fauth weisen die duale Schopenhauersche Wirklichkeitsauffassung inhaltlich nach.

34 Kristiansen, Wilhelm Raabe und Arthur Schopenhauer, S. 19, Anm. 5.

35 Vgl. Fauth, Der metaphysische Realist, S. 15–17.

36 Vgl. ebenda, S. 25.

genteil, als ich den *Schüdderump* schrieb, hatte ich zum Pessimismus durchaus keine Ursache; es ging mir damals in meinen Lebensumständen und auch persönlich besser als je!³⁷ Das muss kein Widerspruch zum Geschichtspessimismus Schopenhauers sein, denn ganz in dessen Sinne bemerkt Raabe gesprächsweise, dass diese Philosophie keineswegs niederdrückend wirke: „Ganz im Gegenteil, sie wirkt doch befreiend und beglückend.“³⁸ Schließlich soll sie ja von dem befreien, was Heidegger später die Sorge nennen wird, und darüber hinaus von der Angst vor dem Tod, weil sie Leidhaftigkeit und Sinnlosigkeit des Lebens lehrt. Wenn wir danach fragen, was Raabe gegen die historischen Mythen gefeit hat, die das nationale Geschichtstrauma kompensieren, so können wir uns allerdings nicht mit dem Hinweis auf Schopenhauer begnügen.³⁹ Es ist vielmehr zu fragen, warum Raabe sich gerade bei ihm zu Hause fand.

Raabe war ein nationalliberaler Bildungsbürger, der für dasjenige Bürgertum sprach, das nicht mehr ständisch-zünftisch borniert, aber auch noch nicht entscheidend von der industriellen Revolution berührt war. Dieses Bürgertum sah er als Repräsentanten des ganzen Volkes an, womit er die Arbeit des Intellektuellen verrichtete, seinen Lesern eine bestimmte nationale Identität vorzuschlagen.⁴⁰ Zu dieser Identität gehörte einerseits die Abneigung gegen die duodezfürstliche Ständegesellschaft, andererseits die Ablehnung sozialistischen Denkens und der natura-

37 Zitiert nach ebenda, S. 20. Vgl. ebenda, S. 25.

38 Zitiert nach ebenda, S. 22.

39 Man musste auch kein Schopenhauerianer sein, um den Weltkrieg vorauszusehen. 1888, im gleichen Jahr, in dem *Das Odfeld* erschien, schrieb Friedrich Engels: „Und endlich ist kein anderer Krieg für Preußen-Deutschland mehr möglich als ein Weltkrieg, und zwar ein Weltkrieg von einer bisher nie geahnten Ausdehnung und Heftigkeit. [...] Die Verwüstungen des Dreißigjährigen Kriegs zusammengedrängt in drei bis vier Jahre und über den ganzen Kontinent verbreitet [...]; absolute Unmöglichkeit vorherzusehen, wie das alles enden und wer als Sieger aus dem Kampf hervorgehen wird; nur ein Resultat ist absolut sicher: die allgemeine Erschöpfung und die Herstellung der Bedingungen des schließlichen Sieges der Arbeiterklasse.“ (Friedrich Engels: Einleitung zu Sigismund Borkheims Broschüre *Zur Erinnerung für die deutschen Mordspatrioten. 1806–1807*. In: Karl Marx, Friedrich Engels: Werke. (MEW.) Bd. 21: Mai 1883 bis Dezember 1889. Herausgegeben vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Berlin/DDR: Dietz 1973, S. 346–351, hier S. 451–452.) Allerdings hätte ein Schopenhauerianer nicht mit dem „absolut sicheren Resultat“ gerechnet.

40 Jürgen Manthey (Wilhelm Raabe und das Scheitern des deutschen Liberalismus. In: Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft 17 (1976), S. 69–106) will hier nicht von Bildungsbürger, sondern von Kleinbürger sprechen. Damit ersetzt er einen sozialen Begriff durch einen politischen, denn so ist der Kleinbürger bei Marx definiert, auf den Manthey sich bezieht. Ich hingegen verstehe Raabe als Intellektuellen und spreche ihm damit die Funktion zu, für die gesamte Gesellschaft Identitätsentwürfe vorzuschlagen, und zwar in einer deutschen, bildungsbürgerlichen Tradition, und als Sprecher einer jeweils genauer zu bestimmenden sozialen Gruppe. Vgl. dazu Wolf Wucherpfennig: *Intellektuelle, Identität und Modernisierung* (2008). Auf: Academia.edu: http://ruc-dk.academia.edu/WolfWucherpfennig/Papers/114125/Intellectuals_Identity_Modernization. Manthey betont aber zu Recht, dass Raabe für das gesamte Volk zu sprechen beansprucht.



listischen Darstellung von Großstadt und Proletarisierungsprozessen.⁴¹ Das erklärt seine Kritik an den bornierten Untertanen und seine Nähe zu den Nationalliberalen der Paulskirche, aber auch seine Liebe zur vorindustriellen Provinz: „Eine von den wenigen Behaglichkeiten, die der deutsche Nationalcharakter erzeugt hat, sind die deutschen Mittelstädte,“ lautet ein Aphorismus von 1876.⁴² Die öfter konstatierte Ambivalenz von Philisterkritik und Philisterhaftigkeit hat hier ihre Grundlage. Raabes Modernisierungskritik ist nicht sozial, sondern, wie bei den Romantikern, Kritik an Standardisierung und Quantifizierung – „Stramm, stramm, stramm; Alles über einen Kamm,“ wie es in *Horacker* heißt⁴³ – so wie eine überraschend aktuelle Kritik an der Umweltzerstörung in *Pfisters Mühle*.

Nicht, dass es keine Sozialkritik gäbe bei ihm, ganz im Gegenteil, aber sie ist, bei aller Wehmut über das Scheiden des 19. Jahrhunderts, teils Kritik am alten System, nicht am neuen,⁴⁴ teils Kritik an allgemeinmenschlicher Gefühllosigkeit. Eben deswegen kann er sich als Vertreter des ganzen Volkes verstehen. In einem Antwortbrief an Clara Zetkin schreibt er:

„Daß ich aber, mein ganzes litterarisches Leben durch, weniger ein ästhetischer Autor, als ein guter Freund, Berather und Tröster der Mühselig-beladenen, der zum Leben wie zum Sterben Muth bedürfenden *aller* Stände gewesen bin, ist mir die Hauptsache. Aus irgendwelcher „demokratischen Gesinnung des Künstlers“ geht meine, jetzt mehr und mehr beginnende Wirkung in unserem *ganzen* deutschen Volke nicht hervor.“⁴⁵

Um soziale Übel abzustellen, ist, ganz im Sinne der Aufklärung, allgemeine, vorurteilsfreie Menschenfreundschaft vonnöten, und sie zu vermitteln, ist nicht zuletzt die Aufgabe des Schulmeisters, der von Raabe bevorzugten Heldenfigur. Allerdings gilt für den Bildungsbürger in Gestalt des Schulmeisters die gleiche Widersprüchlichkeit wie für Raabes Bürgertum allgemein: Er kann seinen klassischen Zitatenschatz in den Dienst von Menschenfreundschaft und stoischer Gelassenheit stellen, so wie Buchius oder Eckerbusch und Windweibel (*Horacker*) oder auch in den Dienst egoistischer Untertänigkeit wie Eyring (*Die Gänse von Bützow*). Freilich ist

-
- 41 Das Handwerk ist sozusagen der ‚harte Kern‘ in Raabes Vorstellung vom Bürgertum, während der naturalistische Autor Max Kretzer in seinem Roman *Meister Timpe*, im gleichen Jahr wie *Das Odfeld* erschienen, gerade dessen Untergang darstellt.
- 42 Zitiert nach Karl Hoppe, Wilhelm Raabe, S. 101. Dabei denkt Raabe an die bürgerstolzen Städte des Mittelalters. Vgl. Georg Lukács: Wilhelm Raabe. In: G. L.: Die Grablegung des alten Deutschland. Essays zur deutschen Literatur des 19. Jahrhunderts. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1967. (= rowohlt's deutsche enzyklopädie. 276.) S. 93–119, hier S. 97–98.
- 43 Wilhelm Raabe: *Horacker*. In: W. R.: Sämtliche Werke. Im Auftrag der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft herausgegeben von Karl Hoppe. Bd. 12. Freiburg im Breisgau; Braunschweig: Klemm 1955, S. 291–454, hier S. 398.
- 44 Daher begrüßt Raabe, wie Lukács (Wilhelm Raabe, S. 94–96) hervorhebt, die napoleonische Okkupation, feiert aber auch den Befreiungskampf gegen den Okkupanten, der sich nach getaner Zerschlagung des deutschen Ancien Régime nicht wieder zurückzieht.
- 45 Wilhelm Raabe an Clara Zetkin, 10. 3. 1908. Zitiert nach Hoppe, Wilhelm Raabe, S. 58.

er gerade als ersterer auch ein Außenseiter, und das hat mit Raabes Enttäuschungserfahrungen zu tun.

Raabe hat nicht nur sein Leben lang die Nationalliberale Partei gewählt, er war auch schon 1860, ein Jahr nach seiner Gründung, dem *Deutschen Nationalverein* beigetreten. Deutschland sollte nicht mehr Kampfplatz fremder Heere sein, und das bedeutete die Revision des Westfälischen Friedens durch die Herstellung eines unabhängigen und einheitlichen Nationalstaates.⁴⁶ Daher vertrat er die kleindeutsche Lösung und begrüßte den preußischen Sieg bei Königgrätz.⁴⁷ Aber diese politische, aus nationalem Trauma entstandene Haltung geriet in Widerspruch zu einem Mitleiden mit den Kriegsopfern, das aus dem gleichen nationalen Trauma kam. In der Erzählung *Horacker* machen zwei Schullehrer einen Ausflug in die Natur und stoßen hier auf die Spuren eines früheren Picknicks, wohl gar ihr eigenes. Fettige Papierblätter liegen herum, der Jüngere nimmt eines von ihnen mit spitzen Fingern und liest:

„Hirtenfelds österreichischer Militärkalender von 1867 gibt eine Zusammenstellung der Verluste der österreichischen Armee im vorigen Jahre. Es betrug hiernach bei der Nordarmee die Summe der Toten, Verwundeten und Vermißten 62.789 bei der Südarmee 8.470 Mann, im ganzen 71.259 Mann.“

Der Konrektor, auf einem der Baumstumpfen sitzend, seufzte, die Rotweinflasche zwischen den Knien:

„Man hat eben in der Welt nichts Ordentliches und Verständiges ohne den dazugehörigen Jammer.“⁴⁸

46 Entsprechend sagt der Erzähler in *Else von der Tanne* einleitend: „Nun war das zweite Imperium, das Römische Reich Deutscher Nation, auch zerbrochen, und wenngleich die Ruine zur Verwunderung aller Welt noch durch hundertfünfzig Jahre aufrecht stand, so lösten sich doch bei jedem Sturm und Wind verwitterte, morsche Teile ab und stürzten mit Geräusch hernieder. So war es geschehen, als man den Frieden zu Münster und Osnabrück schloß, und zwei Drittel der Nation waren verschüttet worden durch den Dreißigjährigen Krieg.“ (Wilhelm Raabe, *Else von der Tanne*, S. 161) Daher hat Napoleons Eingriff in die deutsche Politik auch eine bedingt positive, aufräumende Funktion. Zu Raabes Bild von der deutschen Geschichte vgl. den schönen Aufsatz von Hans-Jürgen Schrader: Zur Vergegenwärtigung und Interpretation der Geschichte bei Raabe. In: *Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft* 14 (1973), S. 12–53.

47 Vgl. Manthey, Wilhelm Raabe und das Scheitern des deutschen Liberalismus, S. 83. Die gleiche Haltung, der aber über die Freude am erreichten Nationalstaat und der damit verbundenen Kritik an Habsburg jedes Verständnis für die Unkosten der deutschen Einheit abgeht, findet sich bei Gustav Freytag: „Hundertundfünfzig Jahre von Oxenstierna bis Napoleon währte das letzte Stadium des Auflösungsprozesses, welchen das heilige römische Reich des Mittelalters durchmachte. Aber diese Periode war auch der Beginn neuer organischer Bildungen. Genau fällt mit dem Endes des dreißigjährigen Krieges der Aufgang des preußischen Staates zusammen. [...] Es ist kein Zufall, daß nur einem, der zugleich Protestant und Preuße ist, leicht wird, mit Selbstgefühl und fröhlichem Herzen die geschichtliche Entwicklung der letzten zwei Jahrhunderte zu betrachten.“ Gustav Freytag: *Bilder aus der deutschen Vergangenheit*. Bd. 3: Aus dem Jahrhundert des großen Krieges. Leipzig: Hirzel; Berlin: Klemm o.J. (= Gustav Freytag: *Gesammelte Werke*, 2. Serie. Bd. 6.) S. 243.

48 Raabe, *Horacker*, S. 316.



Der Widerspruch zwischen einer politischen Praxis, die womöglich Krieg verlangt, und dem existenziellen Entsetzen vor jeglichem Krieg, zwischen Bismarck, dem Raabe sich ebenso anpasst wie die Nationalliberale Partei,⁴⁹ und Schopenhauer, ist nicht zu lösen, nur mittels einer Ironie zu beleuchten, die man früher Humor nannte. Ein ähnlicher Widerspruch kennzeichnet die Beurteilung des guten Herzogs Ferdinand im *Odfeld*. Einerseits ist sein Versuch, die Franzosen aus dem Land zu jagen, gerechtfertigt; andererseits sieht er selbst, welches Elend der Krieg über die Bevölkerung bringt, und dies nicht nur, weil sein Schlachtplan misslingt:⁵⁰ „Quelle guerre! Welch ein Krieg! Welch ein Krieg, welch eine Schlächterei ohne Ende!“ (*Das Odfeld*, S. 175)

Nicht nur die Kriegsoffer gehören zu dem im Grunde allzu hohen Preis, der für die realpolitische Anpassung zu zahlen ist, auch die aus dem Land vertriebenen Demokraten werden erwähnt.⁵¹ Schon vor der Gründerzeit beklagt Raabe die Ökonomisierung der Gesellschaft; in *Pfisters Mühle* bleiben Kapitalismus und Ökologie unversöhnt, auch wenn die kapitalistische Entwicklung akzeptiert wird. Auch andere haben die bildungsfeindliche Ökonomisierung beschrieben. Doch in Fontanes *Frau Jenny Treibel* erscheint sie nur als Reflex in Jenny Treibels Sentimentalität, die Bildungswissen missbraucht; man erfährt z. B. nicht, ob die Preußisch-Blau-Firma ihres Mannes die Umwelt verschmutzt. Zugleich wird das Nebeneinander von Geld- und Bildungsbürgertum ironisch-versöhnlich akzeptiert. Auch Raabe akzeptiert das Geldbürgertum, obwohl seine Kritik konkreter ist, aber nicht seine Trennung vom Bildungsbürger. Doch er kann sie nicht verleugnen. Der Humor, den Zeitgenossen und lange Zeit auch noch die Wissenschaft gerne in seinem Werk sehen wollten, weicht der Satire. 1878 schreibt er: „– und so ist das, was ihr meine sonnige Heiterkeit nennt, nichts als das Atemschöpfen eines dem Ertrinken Nahen.“⁵²

49 Vgl. Manthey, Wilhelm Raabe und das Scheitern des deutschen Liberalismus, S. 87. Raabes Hoffnung auf eine bessere Zukunft, mit der Denkler in seinem lesenswerten Nachwort zu *Pfisters Mühle* Raabes widersprüchliches Geschichtsbild zu erklären versucht, scheint mir doch nicht so grundsätzlich und übergreifend zu sein, wie Denkler es hier darstellt, sondern eine tröstende Rechtfertigungsvorstellung, die aus Raabes realpolitischer Anpassung an die von Bismarck repräsentierte Moderne geboren ist. Vgl. Horst Denkler: Nachwort. In: Wilhelm Raabe: *Pfisters Mühle*. Ein Sommerferienheft. Stuttgart: Reclam 1996. (= Universal-Bibliothek. 9988.) S. 225–251. Denkler stellt selbst fest, dass diese Hoffnung „eigenartig unscharf“ bleibt (ebenda, S. 241). Es ist auch nicht einzusehen, warum ein Autor die Widersprüche seines Weltbildes überzeugend harmonisieren sollte. Denkler argumentiert ja selbst gegen eine solche Harmonisierung.

50 Insofern kann man zwar mit Manfred Fuhrmann (*Der Schulmeister im Werke Wilhelm Raabes. Der Altphilologe als Prototyp der bürgerlichen Bildung*. In: *Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft* 34 (1993), S. 1–25, hier S. 16) sagen, dass der Patriotismus Buchius und den Herzog miteinander verbindet, jedoch übersieht Fuhrmann, wie problematisch gebrochen dieser Patriotismus ist; Thedels fröhliche Bereitschaft, sein Leben fürs Vaterland zu opfern, teilt Buchius keineswegs. Oppermann (*Der passive Held*) scheint mir die Problematik treffender darzustellen.

51 Manthey, Wilhelm Raabe und das Scheitern des deutschen Liberalismus, S. 72.

52 Zitiert nach Hoppe, Wilhelm Raabe, S. 107. Die von Preisendanz (*Humor als dichterische Einbildungskraft*, S. 253–260) so schön aufgezeigte kontrapunktische Vielbezüglichkeit,

Diese Bitterkeit hängt auch mit der zweiten großen Enttäuschung zusammen. Während ein Gottfried Keller seinen Landsleuten nach dem Schweizer Sonderbundskrieg erfolgreich ein nationaldemokratisches Bürgertum als Identitätswort anbieten konnte, interessiert sich das deutsche Publikum nicht für Raabes Entwurf: ein ebensolches Bürgertum unter bildungsbürgerlicher Leitung. Ganz im Gegensatz zur Äußerung im oben zitierten Brief an Clara Zetkin, in dem Raabe, wohl um Zetkins politischem Engagement fürs Proletariat etwas Eigenes entgegenzusetzen zu können, von seiner „beginnende[n] Wirkung in unserem *ganzen* deutschen Volke“ spricht,⁵³ klagt er seit den achtziger Jahren immer wieder über mangelnden Erfolg und Missverständnisse und tröstet sich selbst auf eine ferne Zukunft.⁵⁴ Das mangelnde Publikumsinteresse verstärkt seine Vorliebe für die Helden des Rückzugs, für die das Publikum sich nicht interessiert. So tritt als Grundierung seiner Weltsicht immer wieder hervor: der Bildungsbürger als vereinzelter, teils satirischer, teils mitleidender Beobachter eines Weltgeschehens, das sich, gerade wenn man sich in die Geschichte vertieft, als immerdar leidvoll zu erkennen gibt.

Der späte Raabe versucht keine Versöhnung, sondern konzentriert sich darauf, das Leiden des Subjekts in einer sich verdinglichenden Gesellschaft psychologisch zu analysieren. Dabei stellt er der Gesellschaft als noch unentfremdeten Raum die Kindheit entgegen, aber nicht als offenen Raum der Sehnsucht wie in der Romantik, sondern als Raum, in den man, wenn man nicht in ihm hängen geblieben ist, mit dem Ziel analytischen Durcharbeitens zurückkehrt. Das versuchen seine Heimkehrerfiguren. Auch Buchius ist ein Heimkehrer: Er verlässt seine Zelle und kehrt nach einem Gang durch die kriegsgeplagte Welt wieder in sie zurück, um zu erkennen, dass der Krieg in dem scheinbar verschonten Raum zumindest symbolisch ebenfalls gewütet hat. In *Altershausen*, Raabes letzter, gewollt oder ungewollt fragmentarischer Erzählung, kehrt der Held in eine Welt zurück, in der Vergangenheit und Gegenwart, Tod und Leben sich grundsätzlich ebenso mischen wie im *Odfeld*.⁵⁵ In diesem Zwischenland begegnet er dem Kindheitsfreund Ludchen, der aufgrund eines Unfalls geistig auf dem damaligen Stand stehengeblieben ist und in der Freundin aus jener Zeit eine Ersatzmutter gefunden hat. Die Erzählung lässt nicht nur

die der Perspektivenwechsel des Erzählens im *Odfeld* eröffnet, möchte ich nicht mit ihm als Zeichen des Humors, sondern als Zeichen von Ironie verstehen. Wenn Raabe von „ironischer Symbolik“ spricht (zitiert nach ebenda), so zeigt er damit an, dass seine Symbolik nicht einen vorgegebenen Sinn bestätigt, sondern aus dem subjektiven Erlebnis des Sinnverlustes kommt. Mit diesem Sinnverlust letztlich doch wieder einverstanden zu sein, wäre Humor. Doch gerade dieses Einverständnis fehlt hier.

53 Zitiert nach Hoppe, Wilhelm Raabe, S. 58.

54 Vgl. Fuhrmann, Der Schulmeister im Werke Wilhelm Raabes, S. 73–74.

55 Vgl. Wolf Wucherpfeffnick: Il Ritorno in Infanzia. Literarische Formen der Rückkehr in die Kindheit: Jules Renard, Frank McCourt, Bogumil Goltz, Wilhelm Raabe. In: Jahrbuch für Literatur und Psychoanalyse 30 (2011): Kindheiten. Freiburger literaturpsychologische Gespräche, S. 113–131, hier S. 123–129. Zu Erinnerung, Kindheit und traumhaftem Zwischenreich vgl. Beaucamp, Literatur als Selbstdarstellung, S. 99–111.



erkennen, dass sich hinter Raabes Gesellschafts- und Patriarchatskritik⁵⁶ auch eine Mutter- und Todessehnsucht verbirgt. Ludchens umgrenztes Glück zeigt auch an, dass es kein Vergnügen ist, erwachsen zu werden. Thedels Tod, so schwer er für den kindlich-mütterlichen Buchius ist, ist insofern auch ein Glück: Es bleibt Thedel erspart, erwachsen zu werden. Andreas Velten, der Held von Raabes letztem großem Zeitroman, *Die Akten des Vogelsangs*, kehrt sterbend wieder in mütterliche Obhut zurück.

Es ist kein Zufall, dass gerade der letztgenannte Roman zu einem Kultbuch des Wandervogel wurde.⁵⁷ Velten ist ein existenzieller Aussteiger. Im Roman hält ihm zwar sein Biograph Karl Krumhard die Waage, sozusagen sein anderes Ich, aber man kann den Roman auch als eine Totalkritik der Gesellschaft lesen, in der einen nichts als der Tod erwartet, wenn man sich nicht in ein eigentliches, naturnahes Leben flüchtet. Das eben war die Reaktion der jüngeren Generation des Bildungsbürgertums gegenüber einem auch von Raabe kritisierten humanistischen Gymnasium, das seit etwa 1870 auf die nationalistische Restauration nach 1848 und auf die Industrialisierung mit der Konkurrenz der Realgymnasien und ihrem technisch-ökonomisch brauchbaren Wissen reagiert hatte, indem es preußisch-autoritär erstarrte und die Lehrer von Gebildeten in Fachlehrer verwandelte.⁵⁸ Anders als Raabe, der sich mit antikem Wissen vollgesogen hatte, zogen die Jungen sich seit etwa 1890 zurück ins naturnahe intensive Lebensgefühl und betrieben zusammen mit den modernen Naturwissenschaften die (diesmal allerdings esoterisch gefühlte) Erforschung des Unsichtbaren.⁵⁹ Diese Gymnasiasten bildeten die soziale Basis für die lebensreformerische Subkultur um 1900, zu der auch der Wandervogel gehört,⁶⁰ der, wie die gesamte Lebensreform, freilich auch männerbündisch-kriegsfreudige Sprossen treiben konnte.⁶¹ Solch eine Gesellschaftsflucht wäre für Raabe nicht denkbar

56 Zur Patriarchatskritik vgl. Irmgard Roebing: Wilhelm Raabes doppelte Buchführung. Paradigma einer Spaltung. Tübingen: Niemeyer 1988. (= Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte. 45.) S. 96–104.

57 Vgl. ebenda, S. 189.

58 Zu dieser Entwicklung, die auch Raabe kritisiert, vgl. Fritz Blättner: Das Gymnasium. Aufgaben der höheren Schule in Geschichte und Gegenwart. Heidelberg: Quelle & Meyer 1960, S. 173–190.

59 Grundlegend zur Lebensreformbewegung ist immer noch Janos Frecot, Johann F. Geist und Diethart Kerbs: *Fidus. Zur ästhetischen Praxis bürgerlicher Fluchtbewegungen*. Erweiterte Neuaufl. mit einem Vorwort von Gert Mattenklott und einer Forschungsübersicht von Christian Wellner. Hamburg: Rogner & Bernhard 1997. Die Lebensreform berührt sich mit einer amerikanisch-europäischen Bewegung, die gegen Ende des Jahrhunderts esoterische Traditionen aufnimmt und mit der modernen Naturwissenschaft zu verbinden sucht. Der Monte Verità bei Ascona war der vielleicht wichtigste Berührungsort.

60 Zur Soziologie des Wandervogel, der Reaktion des Bildungsbürgertums auf die industrielle Revolution und zum Jugendkult siehe Ulrich Aufmuth: *Die deutsche Wandervogelbewegung unter soziologischem Aspekt*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1979. (= Studien zum Wandel von Gesellschaft und Bildung im Neunzehnten Jahrhundert. 16.) S. 106–177.

61 Vgl. z. B. Ulrike Brunotte: *Zwischen Eros und Krieg. Männerbund und Ritual in der Moderne*. Berlin: Wagenbach 2004.

gewesen. Sie hätte nicht nur seine geistige Welt entwertet, die zitatenvermittelte Geschichte, sondern ihn auch zur Absage an ein Bürgertum gezwungen, dem er trotz aller Kritik an der Ökonomisierung verbunden blieb. Er wendet den Blick nicht ab von der bürgerlichen Welt, sondern richtet ihn unverwandt auf sie, melancholisch oder gar verzweifelt. Wo bei der folgenden Generation Lebensrausch und Gefühlsintensität herrschen, stehen bei ihm daher Schopenhauer und Stoa – und der symbolische Realismus der Trauer. Auf dieser Grundlage entsteht ein Roman, der auf seine Weise leistet, was, wie wir seit Nietzsche wissen, alle große Literatur tut: Sie zeigt im Schönen das Schreckliche. Oder, in psychoanalytischer Sprache: Sie fördert Verdrängtes zutage, diesmal das Grauen der Schlacht, doch so, dass der Leser es merkwürdigerweise gerne liest.